



Abend =

Zeitung.

300.

Mittwoch e, am 16. December 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. L. Winkler (Ed. Hell).

### Die Verlassene.

Wer sagt mir armen Kinde,  
Wo ich den Vater finde,  
Soll reich und vornehm seyn;  
Sie haben die Mutter begraben,  
Nun steh' ich so allein! —

„Dort oben auf dem Schlosse,  
Umgeben vom Dienertrosse,  
Haust der, den Du suchest, o Kind!  
Vielleicht, daß Deine Anmuth  
Den harten Mann gewinnt.“

Der Freiherr, der wüste Becher,  
Führt just den schäumenden Becher  
Zum Munde mit zitternder Hand,  
Da erscheint gebückt ein Mägdelein  
In dürftigem Gewand:

Herr Vater, mögt Euch der armen  
Verlassenen Tochter erbarmen,  
Herr Vater, mögt hold mir seyn!  
Sie haben die Mutter begraben,  
Nun steh' ich so allein! —

„Was will die verlausene Dirne!“  
Ruft jener, mit finsterner Stirne,  
„Man heze mit Hunden sie weg!“ —  
Erschrocken floh das Mägdelein;  
Die Diener belustigt ihr Schreck.

Sie legte zum Schlafen sich nieder,  
Schloß die müden Augenlieder; —

Lieb' Mägdelein, gute Nacht! —  
Ein milder Engel hat Dich  
Zum rechten Vater gebracht.  
Karl Uchner (Julian).

### Die schöne Gabriele, (Fortsetzung)

Ehicot eilte hinauf, denn noch hatte er einen  
Brief des Königs an Gabriele abzugeben. Hohe Röthe  
überflog ihre Wange, als sie ihn öffnete und las:

„Geliebte Gabriele!

„Könnte ich doch zu Eurer Hilfe nach Coevres  
fliegen, so aber hält mich ein böses Fieber auf mein-  
em Lager festgebannt und der wackere Ehicot muß  
statt meiner hin; gebe Gott, daß er nicht zu spät  
kommt! Mein geliebtes Leben, sähet Ihr, wie ängst-  
lich mein Herz klopft, wie alle meine Gedanken  
nur bei Euch sind, wie ich für Euch, für mein Glück  
zittere, Ihr würdet nicht mehr so grausam gegen  
mich seyn. Hört meine Bitte, kehrt, wenn Ihr ge-  
rettet seyd, nach Nantes zurück, reicht mir nur ein-  
en Hoffnungstrahl, daß ich nicht ganz vergehe, nicht  
ganz verzweifle. Kam' aber Ehicot zu spät, wäret  
Ihr — doch ich will es nicht denken, will nicht  
jagen, will meinem Glück auch hier vertrauen, und  
hoffen und harren, bis mir aus Euren Augen die  
Sonne meines Glückes lacht, bis Ihr endlich meine  
unaussprechliche Liebe erkennt.“

16  
rg  
17

„Jede Stunde bis zur Entscheidung ist mir qualvoll, ich luge ängstlich nach der Pforte des Paradieses, hoffend, sie werde sich mir öffnen. — O, wäre doch Chicot zurück und brächte mir Trost! Lebt wohl, englische Gabriele; sind Eure Augen von Thränen nicht naß, ist die drohende Gefahr vorüber, so denkt beim Lesen dieses Blattes, es gibt kein glühenderes, treueres Herz als das Herz

Eures Heinrich's.“

Es ist zu spät! seufzte Gabriele, als sie den Brief wieder zusammenlegte.

Was zu spät! — unterbrach sie Chicot's Lebendigkeit — Euer Gemahl reist noch heute ab und Ihr seyd ihn los, das Uebrige wird schon Gott und der König leiten.

Er unterrichtete sie nun von Allem, und sagte ihr mit der Prahlerei eines Gascogners, daß der König ihm zwar für den eingetretenen Fall keine Verhaltungsbefehle gegeben, seine Schlaueit aber schnell das Mittel, aus diesem Labyrinth zu kommen, gefunden habe.

Während er noch den Dank Gabriels einärntete, trat der Marquis mit dem Herrn von Liencourt ein. Madame! — nahte sich dieser mit ziemlich freundlichem Gesichte Gabrielen und man konnte deutlich sehen, daß er gute Miene zum bösen Spiele machen wolle — Madame! Dringende Geschäfte fordern meine Anwesenheit für diesen Augenblick auf meinen Gütern, dort ist noch nichts im Stande, Euch nach Würden aufzunehmen; ich bitte daher, Euch bis dahin einen Aufenthaltort nach Belieben zu wählen. Wegen des Uebrigen hab' ich das Nöthige mit dem Herrn Marquis abgemacht.

Er küßte ihr ehrfurchtvoll die Hand, begrüßte die anderen Schwestern, trat sogar zu dem triumphirenden Chicot und bat, ihn der Gnade Sr. Majestät zu empfehlen; von Allen, außer dem Marquis, ausgelacht, der ihn nicht verspottete, nur verachtete, entfernte er sich, und kaum daß er sich in seine Reiskleider geworfen, verließ er in aller Stille das Schloß.

Da Ihr wahrscheinlich schnell zu dem König zurück müßt, Herr von Chicot, — nahm jetzt der Marquis das Wort — und ich erfahren habe, daß Euer Ross gestürzt und Ihr auf einem elenden Klepper hier angekommen seyd, so hab' ich den Befehl gegeben, Euch mein flüchtiges Ross vorzuführen. Empfiehlt mich dem Könige und berichtet ihm, daß ich mich sogleich wieder vor Rojon, welches in wenigen Tagen die

weiße Fahne aufstecken muß, begeben werde. Daß Schreiben Sr. Majestät seh' ich als nicht empfangen an und bitte Euch, es dem Könige gleichfalls so vorzutragen, dieß erspart mir eine Antwort, die mir schwer zu geben, Sr. Majestät unangenehm zu lesen seyn würde. Und nun, meine Töchter, — wandte er sich zu diesen — entfernt Euch, ich habe mit Frau von Liencourt allein zu reden!

Chicot verstand den Wink, er empfahl sich den Damen, als er jedoch Gabrielen beim Abschiede die Hand küßte, raunte er ihr leise „Compiègne“ zu, und verstand es so meisterhaft, seine Abreise unter mancherlei Vorwände von Viertelstunde zu Viertelstunde aufzuschieben, daß Gabriele späterhin noch Gelegenheit fand, ein paar Worte des Dankes an den König zu schreiben und sie ihm durch Jakobine zu schicken.

Gabriele! — sagte jetzt, als sie allein waren, der Marquis, und der finstere Ernst war noch nicht aus seinen Zügen verwischt, obgleich Liencourt's verächtliches elendes Benehmen ihn gegen seine Tochter günstiger gestimmt haben machte — Ich habe mit Deinem Vatten über ein Jahrgeld unterhandelt, welches er Dir auch, meinen Wünschen gemäß, so ausgesetzt hat, daß Du mit Anstand leben kannst, Du wirst damit zufrieden seyn; von dem Feigen hätte man mit einer Degen Spitze Alles erlangen können. Mache mich jetzt mit Deinem Willen bekannt, wo Du künftig Deinen Aufenthalt nehmen willst?

Diese Frage überrascht mich, Vater! — erwiderte Gabriele, sich verstellend — Wie konnte ich schon daran denken? In Coevres mag ich der Schwestern wegen nicht bleiben; Ihr wißt, wie sehr ich hier den täglichen Neckereien Dianens und Julianens ausgesetzt bin, und es jetzt noch mehr wäre; zur Tante —

Zur Tante zu gehen, verbiete ich Dir; besser, Du bist Dir selbst überlassen, als in ihren Händen; eben so darfst Du nicht nach Mantes an das Hoflager des Königs. Wähle jeden andern Ort.

Ließ mir Herr von Liencourt nicht freie Wahl? bemerkte Gabriele.

Das Wort des Elenden hat keinen Werth für mich, so wie ich hoffe, daß der Wille Deines Vaters noch ferner Werth für Dich haben wird.

Nun, so will ich nach Compiègne! Dort bin ich in Eurer Nähe und nicht fern von Coevres! — antwortete sie. — Ihr habt dort mehre Bekannte, die sich meiner gern so lange annehmen werden, bis ich mein eigenes Haus eingerichtet habe.

Der Vater schüttelte den Kopf, ihm schien Compiègne nicht der rechte Ort; er unterhandelte, Gabrielle aber beharrte eigensinnig auf ihrem Willen und nur so viel vermochte er über sie, daß sie ihm versprach, Schwester Françoise und ihren Bruder mit sich zu nehmen. Nach einigen Tagen war Coevres wie ausgestorben. Der Vater stand wieder vor Royon, der Canonicus, so wie Françoise halfen Gabriellen mit des Herrn von Liencourt's Geld ein prachtvolles Haus in Compiègne einrichten, und nur die beiden andern Schwestern blieben zurück, um sich auf dem alten Schlosse von der Langenweile plagen zu lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Honori et Memoriae

Viri Excellentis. et Illustris.

C. A. Boettiger,

Elegantissimi Musarum Sacerdotis Sacr.

Me tantum haec, moeror quoniam majora negavit,  
Quo vivum colui, ponere jussit amor.  
Audiant haec, et quae clari dant carmina vates:  
Et faveat numeris umbra beata meis! —

Dum tibi Castalidum chorus omnis, et aurea Virtus,  
Et quas fovisti, Sophiaeque et Apollinis artes  
Justa parant, nostras ne despice, Dive, cupressos.

Sint alii, celebrande Senex, longo ordine vates,  
Divini vates, soboles certissima Phoebi,  
Qui nomen laudesque tuas, praeclaraque facta,  
Immensas animi dotes, titulosque superbos,  
Muneraque aeterno super aethera carmine tollant.  
Dicant postgenitis, annosa volumina, fasti,  
Tot praeter curas ac tanta negotia, Musae  
Egregium studium, et magnae virtutis amorem;  
Teque, Camenarum decus immortale, remotis  
Ostendant terris. Ipsae, tua Numina, Musae,  
Ipse etiam insignis plectro tibi Cynthius aureo  
Cantet. Non ea vis, nec tanta potentia nobis.  
Me tacitum coluisse tuae tot nomina laudis,  
Dive, juvat, lacrymisque piis tua spargere busta,  
Perpetuoque tuum nostri servare favorem.

Contegat ossa levis tellus tua, mensque catervis  
Permixa aethereis agitet pia gaudia Divum! —

Dresdae, MDCCCXXXV. Dr. Hedenus.

R e f l e x e.

Das Herz des Menschen kann ein lieblicher Frühlinggarten seyn, in welchem himmlische, herrliche Blu-

men in schönster Pracht die säuselnden zarten Kelche, Sterne und Glocken erheben. Es kann aber auch eine dürre, öde Haide seyn, auf der kaum ein einsames Blümchen erblickt und gefunden wird. Das Herz kann eine Grube seyn, die mit dem köstlichsten, lautersten Golde angefüllt ist; es kann aber auch einem düstern Schachte gleichen, in welchem nur hartes Gestein und schlammiges Wasser angetroffen wird. Ein edles Herz adelt jeden Menschen, das Herz ist der Repräsentant der Seele, und in so fern hat der große und herrliche Zeno gewiß Recht, wenn er die Seele in das Herz setzt.

Wenn höhere Ideen und Gedanken die Brust erfüllen, dem kann der Tod nicht schrecklich seyn. Dem ist er ein milder, sanfter Engel mit goldenen Cherubfittigen. Wohl senkt er die Fackel, aber aus der Hülle hebt sich die freie Psyche, wie aus dem Cocon der leuchtende Schmetterling in den milden warmen Frühlingtagen! — An geliebten Gräbern weint wohl oft so schmerzlich das Auge, aber in der eigenen Brust lebt ja die süße Beruhigung, der himmlische Aether der Unsterblichkeit! — Das Leben ist ein kurzer schwerer Traum, der Tod ein ewiges, himmlisches Erwachen.

Der menschliche Geist geht seinen ewigen Gang. Es sind ihm freilich oft Fesseln angelegt, Hindernisse, cyclopischen Mauern gleich, entgegengestellt worden, um seine Entwicklung, seine Blüthe, seine Früchte zu hemmen, zu zerknicken, zu zerstören. Vergebens! Wohl ist manche herrliche Blüthe, mit ihr und in ihr die künftige goldene, erquickende Frucht, vom Nachfrost einer Zeitperiode vernichtet worden; allein eine spätere Aera hat sie in zwiefacher Herrlichkeit wieder hervorgebracht. Der Geist triumphirte, die cyclopischen Mauern versanken. Die Entwicklung des menschlichen Geistes ist natürlich eifrigst zu fördern und zu unterstützen. Geschieht dieses, so wird das erhabene Ziel der Menschheit auf einem freudigen, schönen Wege erreicht werden. Sprengte er hingegen Fesseln, die ihm angelegt wurden, die den Geist gleichsam an die Galeere schmiedeten, dann verirrete er sich leider oft, und der Genius der Menschheit weinte blutige Thränen. Solche Erscheinungen werden indessen gewiß nie Statt finden, wenn dem Geiste der Sonnenstrahl der Aufklärung, der Liebe, der Gerechtigkeit, seine erquickende Wärme spendet.

G. Nicol.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß.)

Ein Ball in der vereinigten Gesellschaft, eben so glänzend als überfüllt, versammelte um Hrn. Strauß's Orchester her Jung und Alt. Die Tänze begannen. Die glückliche Jugend flog beseligt dahin auf den fluthenden Tonwellen, unter den musikalisch-leidenschaftlichen Wechselreden der Composition voll Geist und Gluth. Aber auch auf ernsteren Gesichtern malte sich das Verlangen nach jenem lethargischen Versinken der Vergangenheit und Zukunft in sorglosem Hingeben an die Gegenwart, welche der Tanz erzeuget. „Noch einmal, mein Schiffchen, o trage!“ hieß es, und manches kecke Schiffchen vertraute sich den schaukelnden Wellen, welche bald von Philomelentrillern erzitterten, bald lustig dahinbrausten, bald wie vom sanften Weste bewegt schienen, bald in Gluth und Leidenschaft hinwogten. Verbant ist durch Strauß die alte mechanische, sentimentale Leiermethode der Tanzmusik, das Wiederkäuen der Opern-Walzer-Fetzen. Bei ihm ist Alles wechselndes Leben, Heiterkeit, Lust, Glück, Leidenschaft, in unerschöpflichen, lieblichen und phantastischen Wendungen und Uebergängen, bis zum vollendenden Schluß, der alle Motive in einen prachtvollen, üppig blühenden Strauß zusammenbindet.

Lebte der alte Jupiter noch, Hr. Strauß wäre nicht sicher, mit seinem ganzen Orchester für die große Tafel, Thées dansants und Hofbälle des Olymps bei lebendigem Leibe gleich Ganymeden entführt zu werden.

Aus Pesth.

Ende November 1835.

Extra Hungariam non est vita! ist ein Lieblingspruch der edeln Magyaren, der gewiß einen sehr patriotischen Klang hat und auch von der amica veritas nicht viel abweichen würde, wenn nur der wackere Pannonier, indem er sich dessen, seinen gewaltigen Schnurrbart drehend, bedient, seinen Blick nicht so sehr gegen Abend, sondern mehr gegen Morgen wendete, und unter vita nicht etwa mehr als materielles Leben verstehen wollte. Aber wie der Chinese sein Reich das himmlische, so kann der Ungar das seinige das irdische nennen; sicher wäre man hier in der Wahl des Prädikates glücklicher als jene hochmüthigen Orientalen; denn Ungarns Boden ist so gesegnet und reichhaltig, bringt in solcher Hülle und Fülle alles Erforderliche für die physische Erhaltung des irdischen Lebens hervor, daß kein westlicheres Land Europas damit in die Schranken treten kann. Welch ein Ueberfluß an Brot, Fleisch und Wein, in allen hundertfachen Nuancen dieser drei Hauptbestandtheile der menschlichen Mahlzeiten! Von dem höchst bescheidenen zweibeinigen Fische des Bauers, der sich, allerdings nur an Sonntagen, bei schwarzem Kleinsbrote, gelbem Kuhfleische und farblosem Weine, zu drei Kreuzern die halbe Maß, gütlich thut, bis zur adeligen und großbürgerlichen Tafel, wo täglich Torren,

Kasanen, Rebhühner und der edle Tokayer \*) floriren. Man kann in Ungarn mit sehr geringen Kosten ein Gourmand seyn, und ja, man könnte wohl füglich noch wohlfeiler dazu kommen, wenn etwas mehr polizeiliche Aufsicht in den Städten herrschen würde; so ist z. B. hier in Pesth das Brot schlechter und theurer als in Wien, und wahrlich nicht so sehr aus Schuld der Behörden als der Verfassung, die jenen so wenig Macht einräumt, um Unfügen zu steuern. Doch auf dem Lande kann man so recht patriarchalisch leben, und, wenn nicht die Sonne zu stark brennt, auch ohne Schweiß des Angesichts seinen Kuchen und Braten behaglich verzehren. Da haben nun unsere Patrioten allerdings Recht, extra Hungariam non est vita! wenn gleich die hohe Aristokratie und Diplomatie doch einige Ausnahmen zu machen und anzunehmen scheint, daß das Leben zu Paris, London, Wien, Neapel, Mailand u. s. w. auch nicht zu verschmähen sey, zumal wenn man so viele Revenuen aus den schönen gesegneten und einträglichen Besitzungen in Ungarn bezieht, um damit in genannten Weltstädten so recht con amore leben zu können. Ach, diese Herren sind allerdings mehr von dem reinen Kosmopolitismus besetzt als jene Adelligen von mittelmäßiger Fortuna, die an den theuern Boden des Vaterlandes, an ihre Pustten \*\*) und Landstädte oder, wenn es hoch geht, in die Städte Pesth, Ofen oder Presburg gebannt sind und die dann volens volens ausrufen: extra Hungariam non est vita! — Aber wir wollen nicht ungerecht seyn und vielmehr bekennen, daß man auch in Ungarn anfangen will, geistig zu leben; unsere Coryphäen und Wortführer geben sich deshalb unsägliche Mühe, nur finden sie nicht immer ihr Wirken mit Erfolg gekrönt; es fehlt ihnen oft am geeigneten Impulse und mächtige Hindernisse treten gerade da in den Weg, wo man sich der Ausführung so nahe glaubt. Die Akademie der Wissenschaften in Pesth nimmt sich der ungarischen Sprache und Literatur recht mütterlich an; sie theilt Preise über Preise aus, besoldet ein Heer von Schriftstellern recht honorar, läßt Abhandlungen und größere Werke auf eigene Kosten drucken, aber vergebliche Mühe! Niemand liest Ungarisch, weil die Sprache noch in der Wiege liegt und selbst der wahre Ungar nicht, wenn er nicht Gelehrter ist (und auch der Gelehrte nicht immer), die Schriftsprache seiner Autoren versteht, besonders wenn viele Neologismen darin vorkommen; ja viele Schriftsteller gehen so weit, manche, dunkle Stellen in Paranthese deutsch zu erklären, was doch jedem echten patriotischen Unger ein Vergerniß seyn muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

\*) Der Tokayer ist in neuester Zeit jedoch gewaltig von dem Champagner verdrängt worden. Das schadet aber dem extra Hungariam nicht; man verfertigt ja jetzt Champagner im Lande, und wenn diesen gleich der ungarische Gentleman verschmäht (und mit Recht, denn er schmeckt gar nicht gut und verursacht Kopfschmerzen), so tröstet ihn doch der Gedanke: Man fabriqirt auch in Ungarn Champagner!

\*\*) Einschichtige Maieereien und Bauerhöfe in Ungarn.